

Offener Schreibbrief von Lizzie Hanffengel.



No. 43. Der Franz hat mein Hint genommen und ist fort. Ich bin so froh gewesen, daß ich in einem fort hänge könne. Der Philipp, was mein Hosenband ist, der ist schon früh am Morgen an Bismarck fort gelaufen...

Die Northern Securities Co.

Was die neue Trustgesetzgebung betrifft, werden wir nun bald erfahren. Generalanwalt Anor hat zunächst den Paragraphen, welcher das Projektverfahren gegen Trusts beschleunigt, aufgenommen und darauf hin das Bundesverwaltungsgericht in St. Paul angeordnet...

In dem Klagefall gegen die Securities Co. handelt es sich darum, festzustellen, ob die Verschmelzung zweier Corporationen und die dadurch erzeugte Ausübung der Konkurrenz zu einer Beschränkung des Wettbewerbs führt, wie sie durch das Anti-Trust-Gesetz vom Jahre 1890 verboten ist.

Die Administration bestreitet die Zulässigkeit der Transaktion und macht geltend, daß die Securities Co. nur als Trustee fungiert, daß die Verschmelzung nur statgefunden hat, um die zuvor bestandene Konkurrenz zu beibehalten.

Der Lehrer der zweiten Klasse einer Mädchenschule in Hannover erzählte von einigen Tagen, erzählt die Tägliche Rundschau, seinen Geburtstag den Schülerinnen der Klasse schenken dem Lehrer eine große Torte, die auf einer Porzellanplatte mit Krampfen umgeben, ihm überreicht wurde.

Die Frau Doktorin.

Ein Bild aus der ärztlichen Hauslichkeit.

Der ärztliche Beruf gilt im Allgemeinen als einer der mühseligsten und aufreibendsten, und mit Recht sollte man dem arg gequälten Nesttöchterling, der seine Ruhe bei Tag und Nacht kennt, den Tribut der Anerkennung und Ehrfurcht ihm als Wohlthäter der Menschheit. Wer aber denkt an des Arztes Frau? So eine Doktorsgattin wird von vielen, besonders von unterbreiterten Freunden, als ihres schönen Lebens beneidet.

Eine dieser viel geplagten Doktorsgattinnen gibt in dem „Korrespondenz-Blatt für Schweizer Ärzte“ eine von lebenswürdigem Humor erfüllte Schilderung ihrer häuslichen und „beruflichen“ Leiden. Mit komischer Beredsamkeit beklagt sie sich über die Verblendung ihrer Mitmenschen, welche immer meinen, so eine Doktorfrau habe es doch recht gut.

Besonders schlimm ergeht es der armen Frau zur Winterszeit, dann, wenn Influenza und Rheumatismus ihre Opfer fordern. In die Morgenstunden vorüber, die Pfeile der zu erledigenden Besuche aufgestellt, und sieht der Doktor endlich ruhig beim Frühstück, so kommen sicher noch ein paar Nachzügler, die nur „zwei Wörtern“ mit dem Arzte sprechen möchten.

Wenn möglich, wagt das gerichtliche Gutachten auf meinem schriftlichen bald abgeschriebenen, ruft er mir noch zu. „Und fort ist er.“ Auch das noch, denke ich ergebnisvoll und schide mich an, die Instrumente ausgelegt werden müßten und daß ich um 2 Uhr bei einer kleinen Operation helfen sollte.

Als ich mich am nächsten Morgen in der Küche befand, um den Frühstückstisch zu decken, sah ich die Frau Doktorin, die mich mit dem Blick der Freude begrüßte, wenn er nicht bei 2 ist, so ist er vielleicht bei 3 oder 4, aber laufen sie, für, es ist! — So, nun werde ich endlich an's Schreiben gehen können. — Erneutes Läuten. Eine Frau möchte den Doktor holen, ihre Mann habe so schreckliches Halsweh.

Diese unüberlegbare Thatsache und hauptsächlich der Wunsch, die Frau bald los zu werden, lassen mich ihr kalte Umschläge und ein Gurgelwasser anrathen. Daran stirbt Niemand, denke ich, und meinetwegen soll man mich wegen Kurpfuscherei verklagen. . . es ist mir alles egal, wenn ich jetzt nur Ruhe habe.

Ziemlich ungefährlich kann ich endlich die Instrumente besorgen, aber nun ist's jaft Mittagszeit, und ich muß nachsehen, daß das Essen bereit ist, wenn der arme Mann müde und abgekämpft heimkommt. Punkt 12 Uhr erscheint einer, der den Doktor sprechen will. Ich bedauere den Mann, um 1 Uhr sei Sprechstunde, er möge dann wiederkommen. . . oder ob die Sache denn so dringend sei.

Endlich erscheint das Familienoberhaupt, und man sieht sich zu Tisch. Das Essen verläuft ziemlich einleitend, denn ich weiß schon, ich darf jetzt nicht zuviel plaudern und fragen. Auch am Nachmittag bis in den späten Abend hat unsere brave Doktorfrau unausföhrlich für die Praxis thätig zu sein.

Eisen-Architektur.

Eine Umwälzung im Eisenbau. Die erste eiserne Halle. Moderne architektonische Projekte.

Den Eiffelturm der Pariser 1889er Weltausstellung darf man von einem gewissen Standpunkt aus als das Wahrzeichen der neuen Zeit ansehen, diesen himmelanstrebenden Bau aus Eisen, Weisblech und Glas, der weiser Maquern noch Säulen, sondern nur eiserne Stützen, Rippen, Bänder und Streben kennt.

In China, wo Seilerücken schon im 3. Jahrhundert bekannt waren, werden eiserne Brücken bereits im 17. Jahrhundert erwähnt. In Europa ist die älteste aufsehenswerte Brücke die von Abraham Darby, in den Jahren 1776-1779 nahe bei Broseley über den Severn gebaut.

Auf dem Festland wurde die erste eiserne Brücke 1796 über das Strigauer Wasser bei Laafar in Schlesien gebaut. Deisterich und Frankreich dagegen besahen zu Anfang des 19. Jahrhunderts noch keine eiserne Brücke, und erst im Jahre 1805 wurde überhand die erste Eisenbrücke gewahrt, während es bis dahin nur Gußeisen- und schmiedeeiserne Stütze gab.

Und zugleich hat die Technik des Eisenbaues enorme Fortschritte gemacht. Für die Kabel von Hängebrücken wurde bis zum letzten Viertel des 19. Jahrhunderts Stahldraht von höchstens 7000 Kilogramm (9 Centimeter) Festigkeit verwendet, heute Gußstahldraht von über 12,000 Kilogramm Festigkeit.

wendet wurde. Die erste eiserne Halle in großem Maßstabe war der Palast der Industrie-Ausstellung des Jahres 1851, der jetzt Kristall-Palace in Southam nach Plänen von Sir Joseph Paxton ausgeführt. Heute sind uns die eiserne Bahnhöfe, Markthallen, Maschinenhallen schon etwas so Alltägliches geworden, daß leider die meisten Menschen „achlos“ durch die Hallen schreiten, und die Eisenarchitektur keines Plüdes würdigen — während doch die moderne Zeit von der alten sich kaum durch etwas anderes so sehr unterscheidet, wie eben durch diese Eisenarchitektur.

Aber die Architektur ist im Allgemeinen das moderne Ziel, das selbst in den Kunstausstellungen und Kunstzeitschriften zu kurz wekommt. Desto mehr erscheint das notwendig, was der vortreffliche Pädagoge Urbach seinen Schülern empfahl: „Macht die Augen auf, wenn Ihr an der StraÙe seid, denn nicht bei den Häusern vorbei, ohne sie anzusehen, prüft Euch ein, wie sie aussehau, wie sie gebaut sind.“

Ob nun die älteste Architektur-Höhlenbau in Stein oder Pfahlbau in Holz war, so hat jedenfalls die Stein-Architektur als sie überhaupt erst einmal ästhetische Formen annahm, diese sammt und sonders von dem Holzbau entlehnt; von der Säule, dem Gebälk, dem Giebel, bis zu der Stipa und Tropfenkappe.

Bei dem Eisenbau sind es ganz neue Prinzipien, die zur Anwendung kommen. Bei dem Steinbau haben wir es mit Massen zu thun, bei dem Eisenbau mit Rippen. Der Steinbau kennt ja sozusagen nur die feste, massige Form, das den Raum umkleidet. Der Eisenbau dagegen kennt in sich selbst gar kein Gewicht, sondern nur Knochen und Rippen. Beim Steinbau muß die Mauer, die gemauerte Fleischmasse nicht nur füllen, sondern tragen. Hier lag ein Mangel der Steinarchitektur vor. Selbst der Quader ist eigentlich flüchtig, Füllmaterial, nicht Knochen, nicht Tragstütze, wie beim Menschen das Schenkelknochen. Die Säule war erscheinend wie geschaffen dazu, zu tragen, und hat mit Ausnahme nichts zu thun. Aber für die modernen architektonischen Aufgaben im Warenhaus, Bahnhofs-Hallen, Maschinen-Hallen, Brücken, Markt-Hallen-Bau genügt diese Säule nicht mehr, und die bedeutenden Tragaufgaben zu erfüllen. Die Eisenstütze vertritt ihre Stelle.

Man wird also darauf hingewiesen, den Eisenbau für alle in größerem Maßstabe zu errichtenden Bauten anzusehen. Und niemals hat es in der Architektur eine größere Umwälzung gegeben als diese. Das Wahrzeichen der antiken Architektur war die Säule. Das Wahrzeichen der modernen Architektur wird die Eisenstütze sein. Und die alte Architektur hat ihr Ziel in der Säulenarchitektur, in der Säulenordnung erreicht. In der Folgezeit als die Säule wegwies und als hat der Säule die Mauer zu tragen laßt, war eben schon Füllmaterial als Tragmaterial verwendet — man hatte es gewissermaßen mit molkenartigen Fleischgebilden ohne Knochen und Rippen zu thun. Der Pfeiler dagegen, welcher die Säule ersetzte, war nur eine Art Surrogat, weder gewachsen, im natürlichen Feuer gebrannt, wie die Säule, noch geformt oder geschmiedet, wie das Eisen.

Zwar verfuhrte die Gotik vermöge der Strebebögen und besonders der Strebebögen eine neue Art von Tragwerk zu schaffen, aber diese Strebebögen sind eigentlich nicht im Charakter des Steins gedacht und sind viel einfacher mit Holz des Steins auszuführen. Die Mauer aber ist für den gotischen Stil lediglich Füllung, Füllmaterial. Das Konstruktive des gotischen Stils ist durchaus nicht aus dem Geiste des Steinmaterials erwacht. Beliebt kann man, wenn man an diese Stielen von Gemäuerrippen, Strebebögen und Strebeputzen denkt, die Gotik eine Art eckiger Eisenarchitektur nennen. Und trotzdem haben wir sie heute noch immer nicht — ich meine die Eisenkuppel. Aber darauf kommen wir später zurück.

Es zeigt sich nämlich beim Eisenbau eine große Schwierigkeit. Wir sagten: Die Eisenstütze ist der Knochen und der Eisenbau ist Rippenbau. Wie aber nun die Füllung bewerkstelligen? Mit Stein? Oder ist eine Füllung gar nicht notwendig? Der letztere Fall tritt in der That ein bei allen Bauten, welche nicht dem Wohnen, sondern dem Verkehr und der Industrie dienen, also bei Bahnhöfen, Maschinenhallen, Markthallen, Brückenbauten, Warenhäusern.

Und in der That sind unsere modernen Bahnhöfe, Hallen, mit Ausnahme des Bodens, durchgängig aus Eisen, Weisblech und Glas gebaut. Bei einigen größeren Bahnhöfen zieht es allerdings noch Stilmauern. Aber hier ist man insofern dessen in Verlegenheit gerathen, wie man Eisen und Stein verbinden soll, und das Ergebnis ist in dieser Beziehung unbedeutend. Eher verliert man da, wo man, wie in

richtige Weg wird zweifellos der sein, mit Ausnahme der Postamente, durchgehend in Eisen zu bauen.

Wie aber nun bei den Geschäftshäusern? Hier hat man sich bisher damit begnügt, die Stützen und Tragbalken von Eisen herzustellen, und hat es im übrigen bei der Steinarchitektur gelassen. Auch hier trat aber alsdann wieder die Schwierigkeit hervor, wie man Stein und Eisen verbinden sollte. Man muß sich in der That über die prinzipielle Frage klar werden, ob überhaupt der Eisenbau organisch eine Verbindung mit dem Steinbau verträgt. Und an diese Frage ist mit großer Vorsicht heranzutreten. Eisen wird geschmiedet und gegossen, der Stein wird gefahren. Hierin schon liegt ein Gegensatz, der die Möglichkeit einer Verbindung ausschließt.

Für die Ausführung des Knochen-, Rippen- und Netzwerkes eines Eisenbaues paßt der massive Stein so wenig wie für ein Spinnwebgewebe. Wir brauchen ein weit durchsichtigeres Material. Wir brauchen ein Material, das gegossen wird, oder das geschmiedet wird wie das Eisenblech, oder geblasen wie das Glas. Das Glas, nicht nur als dünne Fensterstheibe, sondern auch als festes Steinerglas, scheint ein Material zu sein, das in den Rippenbau und das Netzwerk des Eisens paßt.

Das Glas gilt für den Wohnbau. Die nächste Aufgabe der Zukunft aber ist die Eisenkirche. Sie ist die große Sehnsucht schon so manchen Ingenieurs seit manchen Jahren. Aber noch immer scheinen wir nicht weit dazu zu sein. Denn wenn man erst einmal Kirchen aus Eisen baut, dann ist der Sieg des Eisenbaues entschieden. Aber es handelt sich nur um Vorurtheile. Es dauerte auch einige Zeit, ehe man es wagte, die Kirchen elektrisch zu beleuchten. Wenn man dagegen die Frage betrachtet, muß man sagen, daß gerade zum Kirchenbau das Eisenmaterial am geeignetsten ist. Denn hier eben handelt es sich um möglichst weiträumige, hellbeleuchtete Hallen, und hier eben handelt es sich um die bedeutendsten Tragaufgaben. Mit welchem Material aber könnte man diese Aufgaben besser erfüllen, als mit Eisen?

Wir haben schon oben, daß der gotische Stil, der gewiß nicht zu den schlechtesten gehört, besonders was den Kirchenbau betrifft, streng genommen, und zwar konstruktiv nicht aus dem Steinmaterial komponiert ist, sondern sich weit besser — wir denken nur an das Konstruktive, nicht an Maßverzierungen — für das Eisenmaterial eignet.

In der That können wir heute nur ahnen, welche herrlichen Eisenbauten uns noch die Architektur bereiten wird. Der Eiffelturm ist nicht das Ende, sondern der Anfang. Michelangelo in der Peterskirche und Bähr in der Dresdener Hauptkirche haben das starke, massige Material des Steines besungen und Dämme geschaffen von wunderbarer Raumgröße und Perspektive. Die künftigen Eisenarchitekten werden der Vorsprung haben, daß sie von Haus aus mit einem Material arbeiten, das für Raumentwicklung und Perspektive gewachsen ist. Sie werden uns ein Himmelsgewölbe in Eisen bauen und Versteckten in Rippen und Netzwerk schaffen, die in der Natur kein Vorbild haben.

Zeitliche Tafel-Decorationen.

Das Art elektrische „Kampfenlicht“ ist die letzte Neuheit für „marie Dinetasteln in England, nicht etwa ein glänzendes Licht, das um die Tische fließt, sondern hübsche kleine Lampen, die zwischen den Blumen, Confectionen und roten das Geschick gefächelt sind. Sie eruchten den Raum auf künstlerische Art und lassen ungenutzte Möglichkeiten der Decoration zu. Zur besseren Wirkung wird die allgemeine Beleuchtung des Zimmers gedämpft. Eine Dame, die eine Sucht für das Merkwürdige hat, plant zur Unterhaltung ihrer Gäste auch ein „Reptilien-Diner“. Nach nicht das Menü soll dabei die kriechenden ausfüllen, sondern die Reptilien-Decoraton wird aus Reptilien und Käfern bestehen. Der Plan ist mindestens originell. In der Mitte des Tisches soll ein Minatur-See sein, auf dem Wasserlilien schwimmen. Um den See herum und über die ganze Tafel verteilt werden sich die sich schlängelnde Reptilien befinden, und Frösche und glänzende Käfer sollen die Wirkung erhöhen. Diese skizzenhaften Beschreibungen werden prächtig in der Farbe sein und große Augen haben, und in den größten herabstehenden Augen werden die elektrischen Klammern angebracht werden. Andere Klammern werden in den Körpern ausgehöhlter Schlangen verborgen, um sie in ihrer ganzen schlüpfrigen Länge zu erleuchten.

Morganatische Ehe. Brown: „Ich habe gehört, daß der Deutsche Kaiser niemals in eine morganaische Ehe einwilligen würde.“ — Jones: „Was der Teufel? Steht Morgan auch in den Listen der königlichen Verlobungen?“

Sehr richtig, daß Oskar Sam die Königin Wilhelmina von Holland ergrüht hat, als Schiedsrichter in dem Venezuela-Streit zu fungieren. Man muß den Damen immer das letzte Wort lassen.